

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 15

Artikel: Über den Zaun : Solidarität unter Jugendlichen
Autor: Zimmermann, Marie-Louise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über den Zaun

Von Marie-Louise Zimmermann

In einem Aussenquartier der Stadt steht ein Schulheim für invalide Kinder. Die sechzig Kinder, die hier zur Schule gehen und zum grössten Teil auch hier wohnen, sind körperlich schwer behindert. Nur wenige von ihnen können sich ohne fremde Hilfe fortbewegen, fast alle sind auf Rollstühle angewiesen. Die meisten leiden an cerebralen Bewegungsstörungen. Als Folge einer Hirnschädigung ist das Zusammenspiel ihrer Muskeln gestört, ihre Sprache oft mühsam artikuliert. Im Vergleich zu vielen ihrer Leidensgenossen aber haben diese Kinder Glück: ihre geistigen Fähigkeiten sind nicht beeinträchtigt und erlauben eine Ausbildung im Rahmen der normalen Schulpläne.

In der Pause fahren die Kinder in ihren Rollstühlen aus den ebenerdigen Klassenzimmern ins Freie hinaus.

Solidarität unter den Jugendlichen

Ein paar jüngere spielen Fangen, setzen die Räder ihrer Gefährte mit den Händen in Bewegung, manövrieren halsbrecherisch um enge Kurven. Andere sitzen in der Sonne und schauen über den Zaun, zum Pausenplatz des Primarschulhauses hinüber, wo mit viel Lärm Schulkinder laufen, hüpfen, klettern, ringen... Die gesunden Kinder sehen die andern im Rollstuhl auch. Manchmal sprechen sie darüber. Es beschäftigt sie. Aber es ist verboten, über den Zaun zu klettern. In der Schulordnung heisst es: «Während der Pause dürfen die Schüler ohne besondere Erlaubnis den Pausenplatz nicht verlassen.»

Als der junge Lehrer, der die achte Primarklasse unterrichtet, in einer Schulstunde mit seinen Schülern über die Kinder nebenan redet, stösst er auf spontanes Echo. «Wir könnten sie

auf die Schulreise mitnehmen», schlägt ein Mädchen vor. «Jedes von uns würde einen Rollstuhl stossen.» Der Klassenlehrer trägt den Vorschlag ins Heim hinüber. Doch dort hat man Bedenken: Die organisatorischen Schwierigkeiten, die gesund-

heitlichen Risiken sind zu gross. Aber ein Picknick im benachbarten Wald wäre denkbar.

An einem Schulumorgen um zehn Uhr holen die Achtklässler die Heimklasse ab. Ob dem Verteilen der Rollstühle weicht die anfängliche Befan-



genheit rasch, unzögerlich packen die Kinder mit an, und bald stösst jedes einen Kameraden dem Waldrand zu. In den Aufsätzen der Primarschüler steht nachher zu lesen:

«Wir taten uns immer mit ein paar Kindern vom Heim in Gruppen zusammen. Ich suchte mit Heidi zusammen dürres Holz. Ich legte ihr alles auf den Schoss und dann konnte ich sie mit dem Holz zum Feuer stossen. Das ging sehr bequem. Sie spitzte dafür die Stecken für das Savelatbraten, meinen auch.

Nach dem Essen spielten wir Versteckis. Die Kinder, die im Rollstuhl bleiben mussten, wurden von uns hinter ein Gebüsch oder eine Holzbeige gestossen und wir schlugen dann für sie an. Dann machten wir noch eine Schnitzeljagd. Das war ein wenig mühsam mit den Rollstühlen auf den Waldwegen, aber auch sehr lustig. Wir sollten noch mehr solche Erlebnisse mit unsern Freunden veranstalten.»

Das taten sie auch. Zuerst revalidierten sich die Kinder vom Heim, indem sie die achte Klasse zu einer Märchenaufführung einluden — selber geschrieben, selber gespielt und gesungen und mit eigenem Orchester begleitet. An einem Wintermorgen dann standen die Achtklässler mit ihren Schlitten vor dem Heim.

«Ich nahm Walter auf meinen Schlitten. Er ist vierzehn Jahre alt wie ich, aber zum Glück viel leichter. Am Waldrand angelangt, schleppte ich den Schlitten in die richtige Spur. Nun konnte es losgehen. Bald hatten wir ein schönes Tempo drauf. Wir kamen knapp an zwei Mädchen vorbei, die vor uns gestartet waren. Walter schrie laut ‚Obacht!‘ Unten angelangt, zog ich Walter wieder hinauf. Das ging jetzt nicht so schnell wie bei der Abfahrt. Zuerst musste ich mich zuerst ausruhen. Doch dann ging es wieder los. Ich wurde müde, aber Walter wollte gar nicht aufhören. Dann machten wir noch eine Schneeballschlacht. Wir bekamen kalt und grossen Hunger. Darum zogen wir gerne mit den Kindern ins Heim zum

Zvieri. Nachher zeigten sie uns ihre Zimmer. Dort spielten wir. Wir erzählten Witze und machten ein wenig Blödsinn.»

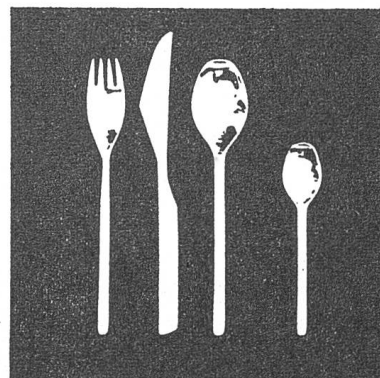
In all den Aufsätzen ist vom Gebrechen der neuen Freunde kaum die Rede. Es könnte sich um irgendeine befreundete Klasse handeln — Altersgenossen mit denselben Interessen und Vorlieben. Ein einziges Mädchen findet das in seinem Aufsatz erwähnenswert:

«Nach dem Zvieri ging ich mit Margrit in ihr Zimmer. Sie zeigte mir ihre Sachen. Sie hat viele Bücher. Jetzt liest sie gerade ‚Die rote Zora‘, ein Buch, das ich auch gelesen habe. Es gefällt ihr auch so gut wie mir. Wir redeten noch über andere Bücher. Ich merkte, dass sie gar nicht anders ist als ich. Sie sagte: ‚Bleib doch noch ein wenig.‘ Aber ich musste an den Wochenplatz. Da antwortete ich: ‚Wenn ich darf, komme ich am Mittwoch wieder.‘ Sie entlehnte mir noch ein Buch.»

Kindern fällt es leichter als uns, Behinderte einfach als Mitmenschen zu akzeptieren — ohne Befangenheit, ohne Sentimentalität, ohne falsche Rücksichtnahme. Wenn sie als Kinder dazu Gelegenheit haben, werden sie es vielleicht auch als Erwachsene noch können. Doch die meisten Menschen mit schweren körperlichen und geistigen Gebrechen leben in Heimen, hinter Zäunen und Mauern. Eine fortgeschrittene Medizin erlaubt ihnen zwar das Leben, gleichzeitig verwehren wir ihnen aber, was dieses Leben erst sinnvoll macht: die Teilnahme an der menschlichen Gemeinschaft. Und uns selber betrügen wir um einen wertvollen Aspekt menschlicher Existenz. Leider ist nicht überall ein Lehrer in der Nähe, der für seine gesunden Kinder den Kontakt herstellt.

Der Lehrer in unserer Geschichte hat für seine Achtklässler eine Ausnahme von der Schulordnung erwirkt: Sie dürfen in der Pause den Pausenplatz verlassen und zum Schulheim hinübergehen. Und das tun sie auch fleissig.

IST BESTECK MÄNNER- SACHE?



Viele Männer trauen ihren Frauen nicht: sie lassen sie nie allein Besteck kaufen. Sie fürchten, ihre Frau kauft, was schön ist und nicht schneidet. Besteck ist Werkzeug und da wollen Männer mitreden. Zu uns aber kann Ihre Frau auch allein kommen. Sie kann sich ruhig für die Schönheit entscheiden. Um die Technik haben wir uns gekümmert. Für Sie.

Rosen  *thal*
STUDIO-HAUS

Bender AG

8001 Zürich
Bahnhofstrasse 47
Telefon 23 23 70